

## Schneckensammeln in Mitteleuropas Gebirgen

=====

Von

FRIEDRICH ZIMMERMANN †, Berlin

&

HARRY HEROLD, Ehrenstetten im Breisgau

Aus dem flachen, ebenen, im Warschau-Berliner Urstromtal liegenden West-Berlin mit seiner höchsten Erhebung, dem Kreuzberg (31 m über der Ostsee), auf dessen Gipfel im 16. Jahrhundert der brandenburgische Kurfürst JOACHIM mit seinem Hof die prophezeite große Sintflut überleben wollte, übersiedelte ich 1955 nach Süddeutschland. Von meinem Freunde Prof. Dr. FRIEDRICH ZIMMERMANN (1896-1961), einem erfolgreichen Sammler, erhielt ich freundlicherweise eingehende Anleitungen für das Molluskensammeln im Gebirge. Diese interessanten, aus eigenen Erfahrungen gewonnenen und selbsterprobten Empfehlungen sind auch heute noch so lebensfrisch und beachtenswert, daß sie nicht nur jungen Sammlern Anleitung geben können, sondern auch älteren, erfahrenen Malakologen nicht ungelegen sein dürften. Gleichzeitig stellen diese Empfehlungen eine wünschenswerte Ergänzung der Ausführungen zu dem Abschnitt "Sammeln von Landmollusken" in S.H. JAECKEL's "Praktikum der Weichtierkunde" (VEB Gustav Fischer Verlag, Jena, 1953) dar. Ich glaube es deshalb vertreten zu können, diese Erfahrungen zum Nutzen aller Malakologen bekannt zu geben und der Vergessenheit zu entreißen. Der ZOOLOGISCHEN GESELLSCHAFT BRAUNAU sei gedankt, daß sie es ermöglicht hat.

Den beiden Briefen ZIMMERMANN's vom 19. Juni und 18. August 1955 sind einige Zusätze von lieben Freunden und aus Eigenem hinzugefügt in der Annahme, daß sie interessieren und ergänzen dürfen. Sie sind im Texte durch Einschub zwischen XX gekennzeichnet.

+ + +

P.T.

Leider sind Sie auch diesmal ausgerückt, ohne vorher etwas zu sagen. So bin ich um die Möglichkeit gekommen, mich professoral zu betätigen und Ihnen Vorschriften und Vorschläge für Ihre dortige malakologische Tätigkeit zu geben. Um das Professorale tut es mir nicht leid, aber vielleicht hätte, über das normale Maß hinaus, einige Weisheit eine Vermehrung Ihrer Aufsammlungen gebracht. Nun müssen wir uns so helfen! Wir uns - weil ich an den V e r t i g o n e n heftig interessiert bin, da ja aus dem südlichen Schwarzwald immerhin einige alpine Arten angegeben werden, wenn auch nicht unter den Siebekonchylien. Bei der Höhenlage Ihres Aufenthaltsortes ist an hochalpine Pupiden zu denken, unter den Vertigonon an solche der alpestris- und der arctica- (modesta-) Gruppe. Auch genesii, parcedentata und geyeri möchte ich nicht ausschließen!

Wie und wo wären diese Arten zu suchen? Die ersteren Arten wohl durch Sieben von Laub und Holz, sowie von Mulm an feuchten Stellen der Wälder, besonders an Nordhängen. Nur sehr reichliches Gesiebe verspricht statistisch auswertbares Material! Geyeri, lilljeborgi und ähnliche dagegen sind, wenn vorhanden, auf den

W i e s e n zu finden und zwar an solchen Stellen, die nicht direkt überflutet werden, also nicht an einem Bach liegen, sondern Vertiefungen (Kare) ohne Abfluß darstellen. Derartige Wiesen dürften sicher etwas anmoorig sein u. wären so zu behandeln, wie wir dies im Tegeler Fließ übten: also aussieben möglichst umfangreicher Partien von Gras und Heu bzw. Carices und anderen Pflanzen. Dort, wo geweidet wird, sehe ich keinen Weg, wo gemäht wird, haben Sie sicher Gelegenheit, das Grummet zu sieben.

XX Gesiebt wird in üblicher Weise. MAHLER (1891-1959) nahm stets 1-2 cm Erdschichte mit und schlammte dann beim nächsten Bach das Gesiebe, um Sand und Erde los zu werden. Es lohnt sich, das Gewicht des Rucksacks zu verringern. In den Gebirgsgräben muß er möglichst leicht und wenig umfangreich sein, denn oft wird der Weg schwierig, und man braucht die Hände beim Klettern. XX

Besonders zu beachten bitte ich Sie die ü b e r r i e s e l t e n F e l s e n und ihren Moosbewuchs. Das Moos abzukratzen und unausgedrückt zu trocknen lohnt sich sicher, wie denn auch das Sammeln von Moos von quelligen Wiesen sicherlich einigen Erfolg bringt.

XX Für k l e i n s t e W a s s e r m o l l u s k e n (Bythiospeen, Pisidien, kleine Planorben, auch Bythinellen) benutzte SCHMIERER (1879-1953) sein Pisidiensieb, einen runden 6 cm hohen Rahmen mit ca. 30 cm Durchmesser und aufgelötetem feinmaschigem Siebboden. Durch Schütteln im Wasser konnten die im eingebrachten Schlamm und Pflanzenmaterial befindlichen Tiere leicht erbeutet werden. XX

Dann bitte ich Sie, wegen B y t h i n e l l e n die Bäche zu studieren. Nach meinen Erfahrungen leben die Bythinellen in den Blattachseln von Wasserpflanzen, dort vermutlich in erster Linie Rizzia und Fontinalis. Ich habe solche Pflanzen in einem etwa 5 Liter fassenden Glase (Gurkenglas) mit Wasser aufgestellt und fand in den nächsten Tagen sehr reichlich die Bythinellen an den Glaswänden sitzend. Beim Aufsammeln ist die Trennung der einzelnen Fundstellen und Bäche nicht genug zu empfehlen, denn erst die statistische Auswertung größerer, lokaler Aufsammlungen kann Klarheit über die einzelnen Arten geben. Es lohnt sich also, reichlich und getrennt zu sammeln.

XX Ich fand im Hochschwarzwald bei Häusern Bythinella dunkeri massenhaft in klaren, schnellfließenden, völlig pflanzenfreien Bächen und schmalen Wiesenrinnen mit kiesigem Untergrund, wo sie an glatten Steinen saßen. Ich konnte die Tiere nur in mühsamer Kleinarbeit von dem Substrat einzeln abnehmen, wie es auch bei Ancylus unvermeidbar ist. Während aber Ancylus sich fest an das Substrat ansaugt, gehen viele Bythinellen verloren, weil sie sich sofort fallen lassen, wenn sie aus dem Wasser kommen.

SEIDL JUN. (Braunau am Inn) teilte mit, er habe ein schwimmendes Sieb konstruiert, in dem die Steine, an denen die Bythinellen sitzen, mühelos abgespült werden können.

Neuerdings verwendet SEIDL JUN. auch einen nicht zu kleinen (35-40 : 50-60 cm) halb mit Wasser gefüllten Plastiksack oder

-Einkaufsbeutel, in dem Steine, Wasserpflanzen etc. abgespült werden. Es genügen ein paar ruckartige Bewegungen und die Bythinellen lassen sich zu Boden fallen. Werden auf diese Weise nur grober Kies und Steine behandelt, hat man in kurzer Zeit beinahe eine Bythinellen-Reinkultur am Boden des Plastiksackes. Wird jedoch diese Methode auf Pflanzen angewendet, müssen große Pflanzenteile zunächst aus dem Beutel herausgenommen und der feinere Rest durch Schlämmen entfernt werden. Tiere gehen bei diesem Verfahren kaum verloren, weil sich die Schnecken ja gleich zu Boden fallen lassen. Auf kleine Planorbiden ist diese Methode allerdings nicht anwendbar, weil sich diese vielfach gern auf der Wasseroberfläche treiben lassen und daher beim Schlämmen verloren gehen. XX

Ein besonders zu berücksichtigender Biotop sind ferner die Quellsümpfe im Walde. Hier ist wieder zu sieben und zwar reichlich, doch muß das Gesiebe wegen der zu erwartenden zahlreichen Vitriniden und vielleicht auch Daudebardien sofort zum Trocknen ausgebreitet werden, damit diese (wohl neben pellucida zahlreichen diaphana und vielleicht auch noch der einen oder anderen der hochalpinen Arten) noch lebend ausgelesen werden können.

Im hohen Fichtenwald leben die Schnecken meist unter der + losen Rinde und im morschen Holz u. Humus der Baumstümpfe. Bewaffnen Sie sich also mit einem starken Stemmeisen und einem kleinen Beil. Die Rinden- und Holzstücke werden am besten über dem Sieb gut aus- und abgeklopft. Man findet im Bergwald auch oft die gestapelten oder noch am Boden liegenden Rinden, meist durch das Austrocknen etwas eingerollt. Ich fand in diesen Rindenrollen massenhaft kleine Pupiden, besonders die Pagodulina pagodula, die dort nicht unbedingt fehlen muß; besonders an Stellen, an denen kristallinische Kalke vorkommen, wäre sie immerhin möglich. Aber sicher gibt es in diesen Rinden die gesamten Clausilien. Also nicht vergessen und Rindenrollen in das Sieb oder über ein ausgebreitetes Tuch (altes Laken) ausklopfen.

Moos an morschen Stubben ist das typische Substrat für Acme-Arten, auch in den Alpen, ebenso wie der Mulm an und in hohlen Bäumen. Die linierten Acme-Arten sind mehr an den Fels gebunden, aber absolut nicht ausschließlich. Ich siebte sie dort, wo der Laubwald (Fagus und besonders Carpinus) an kräuterbewachsene Felswände grenzt. Dieser Biotop bringt auch, neben Clausilien, größere Mengen von Truncatellinen und Vertigonen, besonders auch alpestris, diese oft zu Hunderten. Außerdem gehört der Malakozönose auch Daudebardia an, bei Ihnen müssen beide Arten, D. rufa und D. brevipes vorkommen. Deshalb für Sie das Wichtigste: Aufenthaltsort unter Laub und flach liegenden Steinen; bei größerer und längerer Trockenheit in der obersten Bodenschicht (dann kaum zu finden). Lebt von Regenwürmern, normal kaum von Schnecken, vermutlich aber auch von anderen Tieren. Erwachsene Stücke während des ganzen Jahres mit dem Häufigkeitsmaximum im Herbst und Frühjahr. Schale in der Jugend noch ausgesprochen Retinella-artig, aber an der Feinskulptur unterscheidbar, weitgenabelt. Später durch Erweiterung des letzten Umganges elipsoidisch, bis fast eckig (rufa). Das Tier beider Arten ist bis 25 mm lang, schlank, schwarzblau mit lichterem Seiten u. Sohle. Es sieht einem Limax (Hydrolimax)

oder Deroceras laeve ähnlich. Die dunkle Farbe hat aber einen blauen und nicht wie laeve braunen Grundton. Sie müßten also bei oder nach Regen unter Laub und Steinen an oben bezeichneten Stellen oder im trockenen Wald, besonders auch an Quellen und Quellabflüssen nach diesen Nacktschnecken suchen und dürften nicht unzufrieden sein, wenn Sie immer nur wenige Stücke erwischen. Beide Arten sind selten; sie unterscheiden sich besonders durch die Form. Der Unterschied entsteht durch die viereckige Kontur des letzten Umgangs bei rufa, während er bei brevipes mehr ellipsoidisch ist. Außerdem ist die rufa-Schale größer (5 bis 5,5 mm Gehäusegröße), brevipes kleiner (4 mm).

Zum Sammeln an xerothermen Orten: Laub unter den Sträuchern ist im Frühjahr besonders reich. Es läßt sich den Sommer über vermehren und anlockender machen durch Ansammeln des Gesiebes, das durch das Sieb nicht durchging, in losen Haufen. Hier sammeln sich Acanthinula, Truncatellina und Pupilla mit anderen Arten oft recht zahlreich. Ich denke, daß auch meine Mähmethode an pontischen Hängen erfolgreich sein könnte. Besonders aber bitte ich Sie, diese Anlockmethode in alten Kalksteinbrüchen zu prüfen, und zwar so, daß Sie die Fallen in die Ecken bzw. Kanten legen, die durch die Steilwand und den ebenen Boden gebildet werden. Erfahrungsgemäß sind diese Stellen an den Seiten des Steinbruchs am reichsten. Das Alter der Steilwände, bzw. die seit dem letzten Abbau verflossene Zeit, läßt sich nach Bewuchs oft recht gut schätzen.

Hinsichtlich tiefer und steiler eingeschnittenen Tälern, aus den Meßtischblättern deutlich erkennbar, glaube ich annehmen zu dürfen, daß der wesentliche Unterschied der nach N oder S exponierten Steilhänge für Ihre Arbeiten entscheidende Bedeutung haben wird und glaube, daß die Fauna (und Flora) der Nordhänge in sich abschwächender Charakteristik auch die Talsohle besiedelt, diese somit kaum Arten besitzt, die nur für sie charakteristisch sind. Dort dürften Waldarten (Ena montana, Iphigena ventricosa, Helicigona lapicida) an den Stämmen der Galeriewälder sich zu besonderer Individuenhäufigkeit entfalten. Auch für die Fruticolen möchte ich das vermuten. Von diesen dürften übrigens sowohl Trocken- als auch Naß-Formen vorkommen, sodaß sie von Ende August an bis in den Frühling hinein genug zu tun haben werden, um statistisch verwertbares, reiches Material zu sammeln.

XX Zum quantitativen Sammeln bemerkt MAHLER, daß man im Gebirge häufig nicht quadratmeterweise arbeiten kann, weil die einzelnen Biotope nicht groß genug sind. Es bleibt in solchen Fällen nichts übrig, als genaue Notizen über die gefundenen Arten; die Zahl der erbeuteten Tiere nach Art und der Menge des gesiebten, gekätscherten oder geschlämmten Materials zu machen. So erhält man auch ein ganz gutes Bild über die Häufigkeit. Auszunehmen sind jene Arten, die sehr verborgen und tiefe im Boden leben. Da nützt auch kein Abheben eines Quadratmeters Moos und Pflanzenbewuchses. Solche Tiere, wie Agardhia, Neostyriaca u.a., sind immer nur Zufallsfunde. Auch Truncatellina-Arten gehen oft bis zu 1 m in die Tiefe und was man erwischt, sind meist + gut erhaltene Gehäuse toter Tiere, oft an die Hunderte.

F e l s e n s c h n e c k e n (Abida, Chondrina, Pyramidula) können nur einzeln abgenommen werden. KLEMM (Wien) sammelt hier nicht mit der Pinzette, weil immer Verluste durch Entgleiten eintreten. Er benutzt ein stärkeres Leinensäckchen, in das er die von der Unterlage leicht gelösten Schnecken hineinfallen läßt. Diese Methode ergibt keine Verluste und geht ziemlich schnell. Gegen Dosen, Schachteln und Glasröhrchen bietet sie noch den Vorteil, daß kein luftraubender Verschluss nötig ist, die Tiere sich nicht gegenseitig beschmutzen und das Material, bei feuchtem Wetter gesammelt, viel weniger durchnäst wird und schon während des Sammelns trocknet.

Weit ergiebiger ist das Sieben am F u ß e s o l c h e r F e l s e n. Man erhält dadurch wohl selten lebende Tiere und meist nur leere Schalen. Aber für faunistische Zwecke, Häufigkeitsfeststellungen, Messungen und dgl. genügt dies vollständig. Dabei ergibt das Sieben in der Regel auch eine ganze Reihe anderer Arten, die man auf den Felsen nicht sitzen sieht, vor allem Kleinst-Arten. Für jeden, der faunistisch arbeiten will, also nicht nur auf schönes Material für Sammlung und Tausch ausgeht, bleibt das Sieben immer das Primäre, das Sammeln einzelner Tiere das Sekundäre, denn das Sieben bringt mit ziemlicher Sicherheit die Gesamtfauna ein.

Sind in R i t z e n u n d S p a l t e n d e r F e l s e n Pflanzen angesiedelt, versäume man nicht, unter den überhängenden Trieben (Efeu, Kleinfarne etc.) nach Schnecken zu suchen. Viele Clausilien, Eniden u.a. verkriechen sich hier gern bei längerer Trockenheit. VON DER HORST (Ludwigs-hafen am Rhein) empfiehlt, bei trockenem Wetter Grasbüschel mit Wurzeln vorsichtig auszureißen und über einer Unterlage tüchtig auszuschütteln. XX

Beim Sieben an den Felsen (N und S) werden Sie zweifellos auf zahlreiche V a l l o n i e n stoßen. Die GEYER'schen Arten aus der costata-Gruppe sind wohl nicht auf die Alb beschränkt. Die Nordgrenze wenigstens einiger dürfte nördlicher liegen, d.h., Sie könnten mit solchen Arten (vielleicht auch mit neuen!) rechnen. Die Voraussetzung für exakte Bestimmung und Abgrenzung ist und bleibt reiches, einheitliches Material von möglichst kleinen und gut (botanisch, geologisch und physikalisch) charakterisierten Standorten. Die Unterscheidung der Arten selbst ist nicht leicht (Skulptur der Bishale [also Spitze des erwachsenen Gehäuses], Anzahl und Stärke der Rippen, Mündung und Mundsaum, Exzentrizität des Nabels u.a.). Ohne Mikroskop und statistische Verfahren ist sie nicht durchführbar. Das soll Sie aber nicht daran hindern, für diesen Zweck zu sammeln. Wenn ausreichendes Material da ist, findet sich jemand, der die Arbeit macht.

+ + +

Ich wage nicht zu behaupten, daß durch vorstehende Ausführungen alle beachtlichen Möglichkeiten zum Schneckenfang im Gebirge erfaßt sind, nehme aber an, in großen Zügen einen brauchbaren Überblick geboten zu haben.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Herold Harry, Zimmermann Friedrich

Artikel/Article: [Schneckensammeln in Mitteleuropas Gebirgen 271-275](#)